



Gespräche zur Schweiz

«Wir müssen uns mehr bewegen»

Daniela Meuli über Fettleibigkeit von Kindern und Jugendlichen

Die Snowboard-Weltmeisterin und Studentin Daniela Meuli setzt sich für mehr Bewegung in den Schulen ein. Sie glaubt, dass dies nur gelingt, wenn der Sport auch in der Gesellschaft – und vor allem im schweizerischen Bildungssystem, dessen hoher Standard international konkurrenzfähig bleiben müsse – einen höheren Stellenwert erlangt.

jam. Daniela Meuli spricht aus Erfahrung. «Ich habe alles ausprobiert», sagt die angehende Turn- und Sportlehrerin und meint damit ihr sportliches Engagement, das von Judo bis Leichtathletik alles umfasst, was sich ihr in Davos, wo sie aufgewachsen ist, geboten hat. Als 14-Jährige begann sie mit Snowboarden, und heute ist sie eine der stärksten Sportlerinnen überhaupt in dieser Sparte. Nur der Olympiasieg blieb ihr bisher verwehrt, doch daran kann sich bereits im nächsten Jahr in Turin etwas ändern. Dannzumal gelingt es den Snowboardern vielleicht sogar, den hiesigen Skifahrern, die seit Jahren im Tief stecken, endgültig den Rang abzulaufen. Bis zu dem Zeitpunkt soll auch das Image beseitigt werden, wonach Snowboarder mit wenig Trainingsarbeit primär Spass haben wollen. «Wir trainieren genauso hart wie Skifahrer», sagt Meuli, die es leid ist, immer nur in dieser Hinsicht mit den Verbandskollegen verglichen zu werden. Dass sie dennoch Spass am Training hat, verschweigt sie nicht, und sie sieht darin auch kein Problem.

Qualität des Bildungssystems erhalten

Der Sport ist ihr Leben – und er lässt sich leicht mit ihrem Studium an der ETH Zürich verbinden, das sie dieses Jahr abschliesst. Dass sie als Spitzensportlerin zumindest in der Schweiz nicht den gleichen Stellenwert genießt, wie dies in anderen Ländern mit Sicherheit der Fall wäre, ist ihr ziemlich egal. Schade sei nur, dass der Sport hierzulande gesellschaftlich nicht als Berufstätigkeit akzeptiert werde. Schon deshalb ist Meuli froh, dass sie studieren kann – und dass die Bildung ein Gut ist, das in der Schweiz allen offen steht. Wichtig sei es, dass das Land den hohen Standard des Bildungssystems aufrechterhalte, ja sogar verbessere, um im internationalen Vergleich bestehen zu können, meint sie.

Bildung ist das eine – Bewegung und damit auch Gesundheit das andere, was Meuli stark beschäftigt. Und mit Bewegung in Form von Rehabilitation oder Arbeit mit Kindern will sich die 24-Jährige noch stärker auseinandersetzen, wenn sie dereinst nicht mehr als Schneesportlerin weltweit unterwegs ist. Als Bewegungsmensch kann sie sich selber nicht recht vorstellen, wie man

ohne körperliche Betätigung leben kann. Doch die Realität spricht auch in unserem Land eine andere Sprache. «Immer mehr Kinder und Jugendliche leiden unter Bewegungsarmut», sagt sie und stützt sich dabei auf Aussagen der Gesundheits- und Sportbehörden, die darin, aber auch in der steigenden Fettleibigkeit bei Jugendlichen eines der grössten Gesundheitsprobleme ausmacht.

Sport muss ernster genommen werden

«Hier müssen wir ansetzen», fordert Meuli und spricht sich konkret gegen die «schleichende Aufweichung» des Dreistunden-Sport-Obligatoriums in den Schulen aus. Es sei doch «paradox», wenn zum einen aus Spargründen Sportstunden zusammengestrichen würden, zum anderen die Bewegungsarmut zunehme und die Gesundheitskosten ins Unermessliche anstiegen. Schon in der Primarschule seien Bewegung und Sport stärker gewichtet. «Hierzu brauchen wir Fachkräfte, dies kann nicht Aufgabe der Primarlehrer sein; es sei denn, deren Fachausbildung wird verbessert», ist die angehende Sportfachfrau überzeugt. Nutzen ziehen könnte auch der Elitesport, würde doch schon frühzeitig klar, wer ein Bewegungstalent ist und wer nicht. Im Weiteren zeige eine kanadische Studie, dass Kinder, die durch gute sportliche Leistungen auffallen, häufig auch in der Schule mit zu den Besten gehören: «Das Problem liegt letztlich darin, dass der Sport im Bildungswesen noch nicht den Stellenwert hat, der ihm gebührt.»

Der Sport, gerade der Spitzensport, könne aber auch noch anderes vermitteln, zum Beispiel «Zielorientiertheit und Leistungsfähigkeit», sagt Meuli, die als Snowboard-Weltmeisterin wissen muss, wovon sie spricht. Wenn sie ganz oben auf dem Podest steht, ist sie stolz, für sich selber diese Leistung erreicht zu haben; in solchen Momenten ist sie aber auch stolz, für die Schweiz gefahren zu sein. «Ich schätze die hervorragende Ausbildung, den guten Organisationsgrad, aber auch die Infrastruktur, die ein durchschnittlich sportbegeistertes Land wie die Schweiz bieten kann.» Sie fühlt sich auch geehrt, wenn sie von Samuel Schmid, Bundesrat und Sportminister, empfangen wird.

Für mehr Begeisterungsfähigkeit

Sonst ist ihr Interesse für die Politik nicht riesig; sie merke aber, wie sie beginne, sich stärker darum zu kümmern, so Meuli. Klar ist ihre Meinung in der Europafrage: «Zum einen müssen wir uns öffnen, zum anderen ist es richtig, in gewissen Bereichen zurückhaltend zu sein.» In der EU-Frage sei sie aber wenig repräsentativ für die junge Generation, wie sie in Diskussionen mit ihren Studienkollegen immer wieder feststelle. Ihr limitiertes politisches Interesse ist noch anderweitig spürbar, zum Beispiel im eigenen Abstimmungsverhalten. «Demokratie finde ich gut», hält sie spontan fest, muss aber selbstkritisch eingestehen, dass sie mit dem Stimmzettel nur höchst selten davon Gebrauch macht. Was sie sich speziell wünschen würde in der Schweiz? Daniela Meuli überlegt kurz: «Mehr Begeisterungsfähigkeit, nicht nur für den Sport, sondern überhaupt.» Zudem möchte sie ein Rauchverbot in öffentlichen Restaurants, sozusagen als Antwort auf die ewige Debatte bezüglich Liberalisierung in allen Lebensbereichen. Ganz ohne politisches Bekenntnis

kommt die Spitzensportlerin also doch nicht aus.

Bisher erschienen sind: Thomas Straubhaar (12. 7.), Christian Waldvogel (19. 7.), Silvio Tarchini (26. 7.), Charles Lewinsky (3. 8.) und Konrad Mrusek (9. 8.).

www.nzz.ch/suisse

Zur Person

jam. Daniela Meuli (24) schliesst im Herbst ihr Studium als Turn- und Sportlehrerin an der ETH Zürich ab. Die Davoserin ohne klar identifizierbaren Dialekt, die später gerne in der Rehabilitation tätig wäre, ist nebenher – oder vor allem – Snowboarderin aus Leidenschaft. Als 14-Jährige wechselte sie von den Ski aufs Brett – und seither zeigt ihr Weg steil nach oben. 2004 und 2005 gewann Daniela Meuli den Gesamtweltcup, zudem ist sie Weltmeisterin in der Disziplin Parallelslalom und damit die international erfolgreichste Schweizer Schneesportlerin. An den Winterspielen Turin 2006 gehört sie zu den Favoritinnen. Spätestens dann müssen auch die Schweizer Skifahrer Farbe bekennen, wollen sie nicht Gefahr laufen, von den Snowboardern verdrängt zu werden. Meuli, die von sich selber sagt, sie könne nicht ruhig auf einem Stuhl sitzen, lebt in Zürich und Davos.



Mit Bewegung in der Schule gegen die zunehmende Fettleibigkeit von Jugendlichen: Snowboard-Weltmeisterin und Sportstudentin Daniela Meuli in der Turnhalle der ETH Zürich. (Bild Karin Hofer)